

# Predigt am 1. Sonntag nach Epiphania

Tag der Taufe Jesu, 8. Januar 2012

von Pastor Martin Ahlers

GOTT IST UNS ERSCHIENEN.

DAS WORT WARD FLEISCH UND WOHNTE UNTER UNS.

Das sind weihnachtliche Worte. Sie sind ein klein wenig geheimnisvoll, nach wie vor, auch wenn sie mit unserem wichtigsten Fest untrennbar verbunden sind und damit alle Jahre wieder gehört, gesagt und gesungen werden.

UND WIR SAHEN SEINE HERRLICHKEIT.

So sind seit Kindertagen Bilder von Gott in uns eingegraben, tief verwurzelt. Mancher wird sie nicht los, anderen werden sie verschüttet, dritten werden sie aber auch zu Zerrbildern, zu Prägungen, die Unheil auslösen können.

Jedenfalls ist niemand ohne irgendwelche Bilder von Gott.

Wir machten gestern den Versuch, diesen persönlichen Gottesbildern, die doch meistens irgendwo erlernt sind, nachzugehen, ihnen auf die Spur zu kommen und sie sichtbar zu machen. (Wer mag, kann im Anschluss an den Gottesdienst einen kleinen Rundgang machen und sich die hinterlassenen Spuren ansehen, die eigenen Augen schließen und überlegen: Was hätte ich selbst für eine Form gestaltet...)

Gott als Licht im Dunkeln zu verstehen, oder als Grund, auf dem man stehen kann, oder als großes Ziel, das am Ende alles in sich aufnimmt – das fällt meist nicht schwer. Es leuchtet ein und fühlt sich richtig an.

Wenn Gott allerdings als „großer Herr und starker König“ vorgestellt wird, wie es die Bibel uns vorgibt und die kirchliche Tradition aufgenommen hat, dann wird es für manche schwierig, weil ihnen so ein beherrschender männlicher Gott Unbehagen bereitet.

Und für theologisch denkende Menschen wird die eine große Frage aufgeworfen: Geht das überhaupt? Ist es nicht das größte Wagnis, sich Gott als eine Person vorzustellen, die man als ein Du anreden kann? Ist Gott eine Person? Ein ansprechbares Wesen?

Dieser Zweifel kommt auf, weil Gott nicht ein höheres Wesen ist, kein Vater im Himmel mit langem Bart. Alle wissen das (jedenfalls ab einem gewissen Alter). Gott ist sicher ganz anders. Auch keine Weltformel, mit der man das ganze Universum am Ende eines Physikstudiums erklären könnte.

Gott ist die alles bestimmende Wirklichkeit.

Wenn wir von Gott als einer Person reden, wenn wir Gott anreden, dann ist das eine Metapher, ein Bild, das etwas über Gott aussagt. Gott kann keine Person sein, wie wir Personen sind. Denn die Begrenzungen, denen wir unterliegen, können für Gott nicht gelten, wenn Gott die alles bestimmende Wirklichkeit ist.

Aber es kann nicht anders sein: Wir müssen Gott anreden können als ein Du, als unseren Schöpfer, als Freund und Arzt, als König, und als beschützende und nährenden Mutter, als die, die uns auf geheimnisvolle Weise wirklich zur Welt bringt. – Alle, die uns vorausgegangen sind im Glauben, reden so mit Gott. Sie konnten zu Gott eine Beziehung aufbauen. Aber es bleibt ein Bild, eine Metapher.

Das Bild, das sich dabei durch das Wirken Jesu durchgesetzt hat, ist das von Gott als Vater, als himmlischem Vater, der gütig ist und der sich seiner Kinder erbarmt. Nicht alle Menschen können sich mit diesem Bild begnügen. Sie wollen auch weibliche Züge in ihrem Gottesbild erkennen können. Sie wollen andere Namen Gottes ins Bewusstsein rücken. Gott hat viele Namen, spielt viele Rollen, „Gott ist einer“ (wie das Grundbekenntnis der Bibel sagt), aber auf vielerlei Weise.

Darum hat der Genderausschuss des Kirchenvorstands ein kleines Blatt entworfen, das in diesen Tagen in unsere Gesangbücher eingeklebt wird. Es soll ein Erinnerungszeichen sein, Gott nicht einzuschränken, nicht festzulegen auf ein einziges Verhaltensmuster, eine engführende Vorstellung. Das ist ein gutes Anliegen.

Lasst es uns zum Anlass nehmen, jeden Tag aufmerksam dafür zu sein, wie wir von Gott reden, wie wir versuchen, im Glauben Gott zur Welt kommen zu lassen. Für Gottes unfassliche Größe offen zu sein und für die vielen Menschen um uns herum offen zu sein, ist sicher bereichernd und lebensförderlich.

Vielleicht ist es dabei der beste Weg, nicht zuerst bei uns selbst anzufangen und von uns selbst auf Gott zu schließen, sondern umgekehrt: für Gott aufmerksam zu sein. Dann verlieren auch manche erschreckende Gottesbilder ihren Schrecken. Denn wenn dies eine stimmt: dass Gott die Liebe ist, dass Gottes Wesen Liebe ist, dann ist es immer mitzudenken, bei jedem neuen Bild von Gott. Wenn Gott ein „starker König“ ist, dann ist das Instrument seiner Herrschaft die Liebe. Wenn Gott „allmächtig“ ist, dann ist er kein Despot, sondern allein seine Liebe vermag, Macht über alles zu haben. Wenn Gott „mein Herr“ ist, dann soll nichts mich bestimmen können, als seine Liebe.

Damit können wir uns den so männlich geprägten Gottesbildern vielleicht nähern. Eine Antwort darauf, warum das Judentum und aus ihm heraus Jesus die weibliche Seite der möglichen Bilder von Gott so sehr in den Hintergrund treten ließen, ist so aber nicht zu finden. Religionswissenschaftler werden dieses Rätsel wohl auch nicht auf befriedigende Weise lösen. Unser Glaube aber wird immer ein persönlicher Glaube bleiben, mit Bildern, die uns selbst jeweils zugänglich sind. Entscheidend ist und bleibt, dass wir nicht in einen Kampf um die Richtigkeit von Gottesvorstellungen verfallen, sondern dass Gottes schöpferische Liebe in unserem Glauben, in unserem Leben und das heißt in unserem Lieben zur Welt kommt.

Der Weg der christlichen Kirche und unseres Glaubens haftet dabei an dem einen großen Bild, das sein Licht auf alles andere wirft: Gott leuchtet auf auf dem Angesicht Jesu Christi.

Wenn wir zu Weihnachten sagen: DAS WORT WARD FLEISCH und bleiben zu lange bei dem verklärten Moment in Bethlehems Stall stehen, dann ist vielleicht das Herz voll mit Glückseligkeit, aber es bleibt nur mysteriös und letztlich unverständlich.

Zu Epiphania sehen und sagen wir: GOTT WAR IN CHRISTUS. Und das heißt: Die Eigenschaften Gottes kommen in diesem einen Menschen unzweideutig zur Welt. UND WIR SAHEN SEINE HERRLICHKEIT, wenn Jesus die Ausgestoßenen an seinen Tisch holt, wenn er einer Frau das Leben rettet, die der Lynchjustiz ausgesetzt ist.

Wenn wir das glauben, wenn wir selbst das werden, dann erscheint Gott bei uns und erhellt die Welt und unser Leben. Dann wird Jesus unser Morgenstern.

In der auch nachts hell erleuchteten Stadt ist der Morgenstern, die Venus, ja selten zu sehen. Wenn der Morgen nach einer langen, kalten Nacht naht, geht der Morgenstern auf. Dieser auffallend helle Stern kündigt den Sonnenaufgang an: Die Nacht hat nicht das letzte Wort. Das Lebensbedrohliche muss weichen.

Das ist das Gottesbild dieser Epiphaniastage.

Vielleicht ist unser Leben noch nicht mit Glauben und Vertrauen in Gott erfüllt. Doch Jesus ist gekommen, ein Vorzeichen der Erlösung meines Lebens von allem, was mich Gott und mir selbst und meinen Mitmenschen entfremdet. Der Morgenstern ist aufgegangen und verkündet: Die Hoffnung auf Versöhnung ist nicht für immer verloren.

Ihr seid getauft wie Jesus selbst. Gott hat zu euch gesprochen: DU BIST MEIN GELIEBTES KIND. Was für ein Bild! Was für ein Gefühl! Was für eine Wirklichkeit!

Lasst uns ablegen, was darüber einen Schleier legt!

Lasst uns Herz und Sinne öffnen für das Licht!

Ja, der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und unsere Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn!

Amen